



Abend -

Zeitung.

92.

Mittwoch, am 17. April 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Der Marquis von Nonceval.

Eine Novelle von C. v. Wachsmann.

Marzibille.

Herr Doctor! wenn ich mir's recht überlege,
So wird mir manchmal die Zeit gar lang.

Der Homöopath.

Ja, so! die Pflora nimmt solche Wege!
Mein Fräulein! Sie sind bedenklich krank;
Da helfen nur die kräftigsten Mittel,
Drum geb' ich verdünnten Mondenschein
Ein ganzes Billfontheil Ihnen ein. — — —

Marzibille.

Herr Doctor! sollte das zu stark nicht seyn? —

Trauriges Lustspiel.

Es mögen etwa sechs oder acht Jahre her seyn, als ich an einem schönen Morgen die Pappel-Allee zu Warmbrunn hinabschritt. Der Kamm des Riesengebirges lag von der Sonne bestrahlt in seiner hehren Schöne vor meinen Blicken ausgebreitet. Bald ruhte mein Auge auf den freundlichen Dörfern, auf den spiegelklaren Teichen an seinem Fuße, bald durchirrte es die dunklen Fichtenhaine des seine Mitte umspannenden Waldgürtels, bald überflog es die duffigen, scharf am Horizonte sich abgrenzenden Höhen. Lange stand ich versenkt in's Schauen und dachte dann Dies und Jenes über das Gebirge und sein Wesen, wie es mir eben in den Sinn kam, Vernünftiges und Unvernünftiges, über die innere Erkältung des Gebirges zum Beispiel, und über die Italiener, die im Mittelalter kamen, um Gold in seinen grünen

Schluchten zu suchen; über die Narren, die heut' zu Tage kommen, um welches auf dem grünen Tische zu verlieren; über den Iserin, die schwarzen Saphire, den Rubezahl und Gott weiß, über was sonst noch. Da auf einmal ertönte eine schnarrende Stimme hinter meinem Rücken.

Wenn Dieselben, — sprach sie — in Ihrer poetischen Anschauung eine Pause zu machen belieben werden, so haben Sie doch die Güte, es uns gefälligst mitzutheilen; wir wollen uns dann die Freiheit nehmen, Ihnen einen guten Morgen zu wünschen.

Ei, siehe da! Herr Kammergerichtsrath! — rief ich, mich umkehrend — Sie sind auch schon aus den Federn? — Gewiß treibt Sie die edle Poesie, die Sie an Anderen so gern bespötteln, so zeitig in's Freie? —

Aber auf der Bank hinter meinem Rücken saß nicht der dichterische Kammergerichtsrath allein, sondern ein ganzes Kleeblatt von Dichtern, das seitdem der liebe Gott bereits in sein großes Herbarium gesammelt.

Wenn ich, wie herkömmlich und billig, jedes Blättchen einzeln beschreibe, so beginne ich von Rechts wegen mit dem Haupt- und Herzblatte, dem Kammergerichtsrathe. Es war derselbe ein kleines, trockenes, schwarzes Männchen mit dunklem, etwas struppigen Haar, stechendem Blicke und ungemein beweglichen Zügen in dem geistvollen Gesicht. — Da ich fest entschlossen bin, dem Leser den wahren Namen des Man-

nes zu verschweigen, so nenne ich ihn wegen seiner besonderen Beweglichkeit Kammergerichtsrath Floh, wiewohl ich ihn noch lieber Murr nennen möchte, wenn ich nicht befürchtete, ihm noch mehr Katerhaftes, als ihm ohnehin inwohnte, damit in den Augen des Lesers beizulegen. Sollte der Letztere indes meinen Geschmack haben und die bestialischen Namen in einer Novelle nicht gut vertragen können, so habe ich im Mindesten nichts dagegen und schlage ihm vor, dem Kammergerichtsrath einen Menschennamen zu geben und ihn etwa Kreisler oder auf ähnliche Weise zu benennen.

Die zweite Parzelle des Dichterkleeblattes war ein langer, ernster, ruhiger Mann von bedächtiger Rede, gesetztem Wesen, freundlichem, doch des Geistes nicht ermangelndem Blicke. Er hatte zwar von dem zum geistigen Duell stets gerüsteten Kammergerichtsrathe manchen Hieb und Stich auszuhalten, doch ließ er selten einen unerwidert und man mußte bekennen, daß die meisten das richtige Fleckchen trafen. Mär- risch aber war es, daß er die besten Finten gewöhnlich dadurch ankündigte, daß er mit einer ganz eigenthümlichen, gutmüthig schlauen Miene sich vorher das Kinn zu streicheln pflegte. Ich könnte den Mann aus vielen Gründen, Onkel oder Nefse, Hahn oder Henne, Konte oder Kontessa nennen, ziehe jedoch nach reiflicher Ueberlegung den *H a h n* vor.

Mit dem dritten der Dichter, von denen die Bank in der Allee an jenem Morgen besessen war, könnte ich die genaueste Abkonterfeigung beginnen, ohne befürchten zu müssen, daß er mir während derselben entkäme, indem er die größte Zeit des Lebens seines Fußwerkes so wenig mächtig gewesen, in sofern es in der Regel mit seinem Willen und Vorhaben dergestalt im Zwiespalte lag, daß es rebellischer Weise sich in Bewegung setzte, wenn er ausruhen wollte, und wie eingemauert stehen blieb, wenn dessen Eigenthümer die Dienste desselben in Anspruch zu nehmen gedachte, wiewohl ich indes zur Steuer der Wahrheit bekennen will, daß die übel bestellte Maschine ihrem Herrn auch dann und wann so weit zu Willen war, als sie ihn nicht weiter als etwa dreißig bis vierzig Grad von der geraden Richtunglinie abbrachte. Wenn ich von der Persönlichkeit des Dichters weiter nichts erwähne, als daß er ein blasser Mann von mittler Größe, dünnen, hier und da ergrauenden Haaren und bei allen körperlichen Leiden munterer und schalkhafter Miene gewesen, so habe ich meine guten Gründe dazu und nenne endlich den Mann ohne

Weiteres Nautilus; denn leicht, schillernd, beweglich, tauchend und vor dem Winde treibend, wie es eben die Lüfte mit sich brachten, trieb gleich dem Muschelschifflein der Lebenskahn des Dichters auf dem weiten Oceane des Lebens, ehe er — ach, nur zu bald für die, die ihn liebten — im Hasen der Ruhe landete. — —

Gut, daß Sie kommen! — rief der Kammergerichtsrath, indem er mich mit einem Winke der Hand neben ihm Platz zu nehmen einlud — Sie sollen eine Wette entscheiden, die in Ihr Fach einschlägt. Es gilt zwölf Flaschen Burgunder, Chambertin prima Sorte. Der Gegenstand unserer Wette betrifft etwas Historisches, Ethnographisches —

Politisches eigentlich! meinte Hahn.

Oder vielmehr Poetisches! setzte Nautilus hinzu.

Um des Himmels willen! — rief ich aus — Und ich, der von Allem diesen blutwenig weiß, soll ein Urtheil fällen? — Doch Ihr spaßt wohl?

Keinesweges! rief das Dichterkleeblatt wie aus einem Munde.

Und der Gegenstand der Wette?

Bester Freund! — sagte der Kammergerichtsrath, indem er freundlich, fast zärtlich seine Hand auf die meinige legte — Bester Freund! haben Sie genaue Kenntnisse vom Teufel?

Oberflächliche, ganz oberflächliche! entgegnete ich, wenig frappirt von der Frage des Kammergerichtsrathes; ich kannte schon seine Liebhaberei.

Aber den Rübezahl haben Sie gewiß gründlich studirt! — sprach Hahn, mich traulich am Arme fassend — Es läßt sich dieß von Ihrer Vorliebe für vaterländische —

Bestechen gilt nicht! — rief Nautilus — Ehrlich währt am längsten, und zwölf Flaschen Chambertin sind auch kein Pappenspiel; darum gerade heraus: trägt Rübezahl einen Zopf oder nicht?

Verwundert blickte ich von Einem auf den Andern.

Wenn man — sprach Hahn mit gelehrter Miene — nach aufmerksamem Studium der schlesischen Historiker — von denen ich nur den Curäus, Maso, Schickfus, Lucä anführen will, des Dlugos und der älteren ganz zu geschweigen — noch irgend einen Zweifel haben könnte, wie das Wesen des Rübezahl aufzufassen, so müßte schon des Prätorius Dämonologia —

Nichts da! — rief Nautilus, den Vorigen unterbrechend — Nicht aus alten staubigen Postillen, aus dem frischen Leben, aus dem eigensten Wesen und

Treiben des muntern Geisterfürsten muß die Existenz oder Nichtexistenz des gedachten, allerdings hochwichtigen Appendix erwiesen werden.

Ich kann — sprach ich kopfschüttelnd — diese Wichtigkeit —

Nicht begreifen? — unterbrach mich, spöttisch lächelnd, der Kammergerichtsrath — Thut mir um Ihre wegen leid! — Der Zopf, der alles, was ihm als Surrogat dienen könnte — wiewohl ich nichts kenne, was so bezeichnend wie er selbst redete — ist heut' zu Tage gewissermaßen der Zeiger der menschlichen Charakteruhr. Der Zopf ist der Typus alles Verneinenden, Grimmigen, Lückischen, Rückschreitenden, Hemmenden. Er ist das Wahrzeichen der Despotie, der Aristokratie, der Bureaokratie, des Preßzwanges, kurz aller Teufelei, sie möge Namen haben wie sie wolle. Das Veraltete, Vermoderete, Faulende, Vernichtende wird gewissermaßen durch den Zopf repräsentirt. Er ist das Wappen des bösen Princip's; oder können Sie sich den Teufel ohne Schwanz denken, oder einen Engel mit einem? Wie?

Das sage ich auch! — rief Nautilus — Ein Mensch mit einem Zopfe kann keine erhabene, am wenigsten eine freisinnige Idee haben. Darüber also ist gar nicht zu streiten. Wo die Völkerfreiheit erblühen soll, müssen vor Allem die Zöpfe ausgerottet werden. Hätte Ludwig der Bierzehnte keine Perrücke getragen, so hätte Frankreich keine Revolution erlebt, et caetera. — Was nun aber den Grundzug des Charakters unser's Berggeistes anbetrifft, so behaupte ich: daß, obwohl Räbezahl sich in vielen Fällen als nekkend, schadenfroh, ja manchmal etwas hämisch und selbst seine Günstlinge nicht ungerupft lassend erwiesen, er dennoch im Allgemeinen gut sey, und mithin poetisch richtig nicht mit einem Zopfe gedacht werden kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kleine Novitäten.

Die Pariser Polizei hat im Jahre 1882 77,702 Individuen arretirt, worunter 26,653 Frauenzimmer. 25,702 betrunkene Personen, unter denen 10,291 weibliche, sind aufgehoben worden. Man hat in diesem Jahre 4,719 Personen mehr festgesetzt als im vorigen.

In einer der Wasserleitungen des alten Athens hat man vor kurzem eine herrliche Statue aufgefunden,

die man für einen Theseus hält. Sie ist nackt und in der Größe und Haltung des Apoll von Belvedere, von feinstem Marmor, dem bestem Style und vollkommen erhalten bis auf Kopf und Füße. Jener ward aber nicht weit davon auch entdeckt, und da der Bruch ganz genau auf den Hals paßt, kann er leicht wieder hergestellt werden. Auch ein Tempel mit drei stehenden Säulen ist aus den Verschüttungen der ehemaligen alten Stadt ausgegraben worden. Man will diese bis zu einer Tiefe von 80 Fuß fortsetzen, es ist aber so wenig Geld dazu vorhanden und das Volk so begierig, dort neue Gebäude aufzuführen, daß das Ganze in kurzem wieder bebaut und somit für immer unzugänglich gemacht werden dürfte.

In Ceylon hat man zur Communication im Innern ein Fortkommen mit Diligencen angelegt, so daß man hoffen darf, mit diesen Gegenden nun besser bekannt zu werden.

In Otahaiti wimmelt es jetzt von Ansiedlern. Deutsche, Engländer und Amerikaner haben sich dort niedergelassen. Mehre beschäftigen sich mit Zuckerbereitung, worin auch die Ureinwohner mit ihnen wetteifern.

Eine Fabel.

Ein Löwe traf einen Wolf beim Zerfleischen eines Lammes. „Lieber Wolf, — sprach der Löwe — hungert Dich jetzt?“

Nein! antwortete der Wolf.

„Und doch zerfleischest Du das arme Lamm?“

„Nun ja, um den Hirten einen Beweis meiner Macht zu geben.“

„Armselige Macht, — sprach der Löwe mit stolzer Miene — die man nur fürchtet, wenn sie sich in Thaten kund gibt! Betrachte mich; ohne Proben davon zu geben, fürchtet und achtet man meine Gewalt.“

Da habt Ihr Recht, — erwiederte demüthig der Wolf — wäre ich König, so spräche ich auch so!

Carlo Montano.

Auflösung des Räthfels in N. 88.

Mein und Dein.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Der Februar war reich an interessanten Erscheinungen; wir haben in dem großen, romantisch-pantomimischen Ballet: „Blaubart“, welches die k. k. Solotänzerinnen Therese und Fanny Elsler für die hiesige Bühne eingerichtet und früher zu ihrem Benefiz gegeben hatten, Abschied nehmen, Blumen, Gedichte zc. über ihre Häupter austreuen gesehen, den Ruf: „Hier bleiben!“ ertönen gehört und aus Fanny's eigenem Munde dankende Worte vernommen; wir haben im königl. Opernhause Spontini's neu einstudirte Oper „Alcidor“, eine Oper, die über jeden Bericht erhaben, die man nur sehen und hören — das letztere kann Niemand schwer fallen — muß, gesehen und auch gehört, wir haben Dem. Stephani, Herrn Spontini's Schülerin und Spontini'schen Opern geweiht, als Oriane gehört und bewundert; wir haben im königstädtischen Theater der (wahrscheinlich 49sten) Vorstellung der komischen und unbegreiflichen Scene: „Der Eckensteher Nante im Verhör“, beige wohnt und nach derselben ein großes, von Hrn. Koller arrangirtes Tableau: „Die Belagerung der Citadelle von Antwerpen“, angestaunt. — Daß alle diese verschiedenen Vorstellungen auch verschiedene Gedanken in uns erweckt haben, kann nicht befremden; da uns aber Niemand zwingen kann, unsere Gedanken öffentlich bekannt zu machen, auch das, was wir bei Gelegenheit des Abschieds der Damen Elsler und der Aufführung der Oper „Alcidor“ gedacht haben, nicht allgemein goutirt werden dürfte, so wollen wir diese unsere Gedanken für uns behalten und nur einige kurze Bemerkungen über den „Eckensteher Nante“, der in der Kunstgeschichte Deutschlands Epoche gemacht hat, dessen Name von jeder Lippe ertönt, dessen Bild zu allen Preisen und in allen Größen, vom Berliner Favorit-Galopp mit Nante's Bildnisse bis zum Papierchen, in welches ein Mohrrüben-Bonbon gehüllt ist, zu kaufen und zu bewundern ist, an das Licht des Tages senden.

Daß ein mittelmäßiges, oder auch schlechtes Stück durch gutes Spiel eines Schauspielers gehoben werden und gefallen kann, weiß Jedermann; wie aber ein Stück, welches eigentlich kein Stück und auch keine Scene — indem eine Scene doch immer eine, wenn auch noch so einfache und magere Handlung, irgend eine durchgeführte Idee bedingt — sondern nur ein Frage- und Antwortspiel und eine Compilation aller alten Witz, die während des siebenjährigen Krieges von den schwarzen Husaren an den Wachtfeuern erzählt wurden und in den 36 Auflagen der Meidinger'schen Grammatik zu finden sind, ist, so allgemein gefallen, einen so beispiellosen Furore machen kann, weiß nicht Jedermann, wir aber am wenigsten. Wenn man auch der Wahrheit getreu bekennen muß, daß Herr Beckmann trefflich spielt, daß er in die verborgenen Tiefen der eckensteherischen Natur eingedrungen ist, daß er den Eckensteher, von den Worten: „Herr Kriminell, ich habe mir gemolten“, an bis zu dem erhabenen Momente, wo er den Musikern im Orchester die Schnappsbulle reicht, mit einer Wahrheit, die Schauder erregt und die Zuhörer zwingt,

das bekannte: „Jeder Zoll ein König!“ in ein: „Jeder Zoll ein Eckensteher!“ umzuwandeln, darstellte, so bleibt der ungeheure und unerhörte Enthusiasmus doch noch immer unbegreiflich und muß zu jenen Räthseln, welche der menschliche Verstand nicht zu lösen vermag, gezählt werden.

Weit begreiflicher für alle Jene, welche Fräulein Charlotte von Hagn entweder kennen oder die Notizen des Monats Januar aus Berlin gelesen haben, ist der Enthusiasmus, welchen diese anmuthige Künstlerin, in Fortsetzung ihrer Gastrollen und ihren Antrittrollen, erregt hat. Ueber die Vielseitigkeit des Fräul. v. Hagn, welches nun durch einen auf fünfzehn Jahre geltenden Contract — auf Lebensdauer wäre uns freilich lieber, und wir würden die Klemenz jenes Fürsten, welcher an seinem Vermählungstage allein zu lebenswierigem Gefängnisse verurtheilten Verbrechern ein Jahr ihrer Strafreit erlassen hatte, zu verläufig nicht nachgeahmt und ihr auch nicht ein halbes Jahr erlassen haben — der königl. Bühne angehört, haben wir uns bereits im letzten Berichte ausgesprochen; wir haben sie nun auch als Gurli, Thekla, Dorothea, Julia in „Romeo und Julie“, Katinka, Johanna d'Ark und Julie in Marsano's Lustspiele: „Die Helden“, gesehen und haben wir in ihren Darstellungen der Julie, der Thekla, der Dorothea, des Räthchens von Heilbronn und der Johanna die talentvolle, mit allen Geheimnissen der Bühnenkunst vertraute Priesterin erkannt, so haben uns die Rollen der Mirandolina, der Rosine in „der Jurist und der Bauer“, der Katinka und der Julie in dem Scherzspiele: „Die Helden“, unwiderstehlich angezogen und uns in ihr Thaliens Schooskind erkennen lassen.

Die Schwester dieser Künstlerin, Fräul. Auguste v. Hagn, wahrscheinlich die jüngste nicht Kinderrollen spielende Schauspielerin in Europa, hat sich an der königstädt. Bühne als Pfefferrosel, Polirena in „Kunst und Natur“, und Rosine in „der Jurist und der Bauer“ als eine sehr glückliche Anfängerin und würdige Schwester gezeigt; unter der Leitung ihrer Kunstschwester, deren Lehren man schon hier und da zu erkennen glaubt, werden sich die schönen Anlagen erfreulich entwickeln und ausbilden.

Herr Laroche, der Weimarianer, gibt auf der königl. Bühne Gastrollen. Da er gerade einige Meisterrollen des verstorbenen Ludwig Devrient — den Chylock und Ossip — gewählt hatte, so konnte er nicht große Wirkung machen, indem die Leistungen jenes genialen Künstlers noch in zu neuem Andenken sind, dafür waren aber der Amtsrath Herbert in Claren's „der Wolfmarkt“, Kalinsky in „Humoristische Studien“ und Pfeffer in „Nummer 777“ recht gelungene Darstellungen, welche die günstigste Aufnahme fanden.

Die im Januar-Berichte mit gebührender Anerkennung genannte Dem. Hirschmann wiederholte die Kafaele, gab die Gräfin Olga in „Isidor und Olga“ und Emilia Galotti. Ob die Verhältnisse dieser schätzbaren Künstlerin erlauben, ein Engagement an der hiesigen königl. Bühne anzunehmen, ist uns unbekannt; daß aber Fräulein von Hagn und Dem. Hirschmann an einer und derselben Bühne wohl zu verwenden wären, scheint uns annehmbar.

(Die Fortsetzung folgt.)